

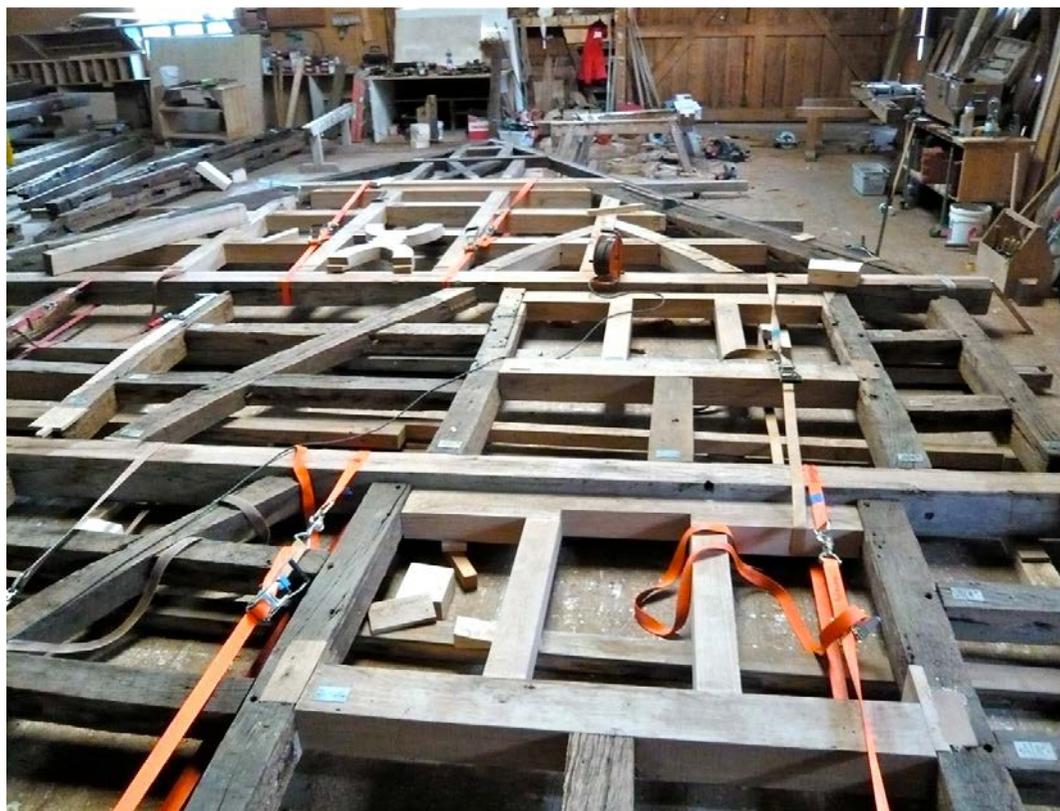


mehrdimens.ch
Büro für Baukultur und Lebensraum

TRANSLOZIERUNG FACHWERKHAUS – Projekt 2011-2014

«Die willkürliche Reduktion der für unser Selbstverständnis wichtigen Geschichtszeugen auf das oft nur nach modisch-subjektiven Kriterien Schöne fügt dem Reichtum einer in Jahrtausenden gewachsenen menschlichen Umwelt Jahr für Jahr die ärgsten Verluste zu.»

(Prof. em Dr. Georg Mörsch, in: Die Wirklichkeit der Denkmäler)



RETTEN, ERHALTEN UND NEU BELEBEN

Mit dem Abbau und bevorstehenden Wiederaufbau des typischen Sundgauer Hauses aus dem Jahr 1704 kann ein wertvoller historischer Zeuge der regionalen Baukultur und der hiesigen Lebensweise vor Zerstörung gerettet, erhalten und neu belebt werden.

Bautypologisch in eine Gemeinde des Leimentals passend, wird ein Wiederaufbau in der Gemeinde Allschwil von der Bauherrschaft aus persönlichen und ideologischen Gründen ausserordentlich gewünscht und bevorzugt. Die Dorfbild der Gemeinde ist heute noch stark von der Sundgauer Architektur geprägt.

DAS OBJEKT – EIN HAUS MIT BIOGRAFIE

Das Haus datiert ins Jahr 1704. Mit Hilfe der Dendrochronologie konnten die Jahrringe der Balken ausgezählt und das Schlagjahr der grün verbauten Hölzer festgestellt werden. Das vollständig aus Eichenholz bestehende Gerüst inklusive Sparren entstand in einer Bauphase. Die Einheitlichkeit schliesst eine frühere Versetzung des Gebäudes aus.

Der Riegelbau präsentiert sich als dreiachsiges Wohngebäude mit zwei Vollgeschossen, giebelseitig zur Strasse stehend und rückwärtig mit einem auf Ständern sitzenden Anbau. Die Grundrissmasse betragen 7m auf 12m, respektive 4m auf 5m. Er wurde ursprünglich als alleinstehender Vielzweckbau konzipiert. Über dem kleinen Stall befand sich im 1. Obergeschoss und dem Dachgeschoss Lagerraum fürs Heu.



Erst mit höherem Platzbedarf wurden im späten 18. oder zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Tenn und möglicherweise noch ein weiteres Stallsegment abgebrochen, der Kleinviehstall und der Speicherraum im Obergeschoss zu Wohnräumen ausgebaut und mit Deckentäfelungen wohnlicher gemacht. Weiteren Wohnkomfort erreichte man durch den Einbau eines neuen Kachelofens und dem Ersetzen der Hurt durch einen Kamin. Die neu eingebrachten Fenster wurden nach zeitgemässer Mode – klassizistischer Biedermeier – symmetrisch angeordnet, die alten Öffnungen zwecks mehr Licht vergrössert. Die Laube wurde im Zuge der Fassadenumgestaltung entfernt.

Die wirtschaftliche Nutzung des hinteren Gebäudeteils wurde mit dem Ausbau ausgelagert und quer hinter das nun reinen Wohnzwecken dienende Haupthaus gestellt. Mit dem benachbarten Bauernhaus entstand ein gegen die Strasse offener Hofplatz. Die zusätzliche Unterkellerung der kalten Stube und der gestelzte Anbau am hinteren Giebel sind Baumassnahmen unbekannter Zeit.

Erwähnenswert ist der konstruktive Unterschied der moderneren Abbundweise des Wohnteils gegenüber der altertümlichen Ausführung der rückwärtigen Giebelfassade. So wurden der Hauptgiebel und die beiden Traufseiten geschossweise abgebunden, die jeweils doppelt geführten Brustriegel in die Ständer verzäpft. Dagegen besteht die Hinterfassade – der Wirtschaftsteil – aus geschossübergreifenden Ständern und einfach geführten Brustriegeln mit Überblattung.

Die gleichzeitige Anwendung beider Techniken am selben Gebäude widerspiegelt die Übergangszeit dieser beiden Konstruktionsweisen. Das Haus veranschaulicht mit dem Wechsel der Abbundtechniken eindrücklich die Modernisierung im Hausbau, die auf der Landschaft gegen Ende des 17. Jahrhunderts begonnen hat. Die Bauuntersuchung liefert neben



Infos zur Bautechnik zudem Einblick in die Lebensweisen der letzten 300 Jahre in unserer Region.

DENKMALGEWRECHTER UMGANG

Das modulare Baukonzept eines Riegelbaus eignet sich gut für seine Demontage, den Transport und das Wiederaufstellen an einem neuen Ort. Sorgsamer Umgang und die Wiederverwendung von Baumaterial haben bei Riegelbauten bereits im Mittelalter Tradition.

Der ‚Neubau‘ des Gebäudes erlaubt die Wiederverwendung von etwa 90% aller Bauhölzer. Fehlstellen und Reparaturen werden mit Neuholz ergänzt respektive ersetzt. Die fachgerechte Ausführung erfolgt unter Rücksichtnahme und Wertschätzung der ursprünglichen Bausubstanz und Materialität.

Die Hausbiografie soll in einer moderat modernen Sprache weitergeschrieben werden. Reparaturen und Erneuerungen sollen als solche lesbar bleiben und zudem den ursprünglichen Gebäudecharakter in seinem Ausdruck unterstützen.



DIE RESTAURIERUNG – GRUNDGEDANKEN UND PHILOSOPHIE

Das Versetzen von Riegelhäusern, eigentlichen modularisierten Skelettbauweisen mit relativ einfacher Demontierbarkeit und Transportfähigkeit, war im Mittelalter nichts Ungewöhnliches, bezeichnete man doch diese Haustypen in den Inventarlisten als Fahrhabe, also als mobiles Besitztum.

Mit der sogenannten Translozierung wird das an seinem ursprünglichen Standplatz unhaltbar gewordene Objekt abgebaut, und möglichst viel der ursprünglichen Bausubstanz an einem neuen Ort wiederaufgebaut. Aus seiner ursprünglichen Umgebung herausgerissen, verliert das Gebäude leider einen gewissen Teil seiner Originalität.

Da die Haustypologie in der Gemeinde Allschwil aber ebenso der oberelsässischen Bautradition verpflichtet ist und dieselben regionalen Besonderheiten wie das zwei Dörfer weiter gelegene Blotzheim aufweist, sind am neuen Standort die kulturellen und geschichtlichen Verbindungen zum Herkunftsort gut nachvollziehbar.

Zudem können über 90 Prozent der Balken, sämtliche Deckenverkleidungen, ein Grossteil der alten Holzböden und diverse Türen und Fenster aufgrund ihrer guten Qualität wieder verbaut werden, womit das Gebäude seine Authentizität glaubhaft behalten wird.

Um möglichst viel Originalität des Hauses beizubehalten, wurden neben dem Balkengerüst und 12m³ Ausfachungslehm auch sämtliche Inneneinbauten sorgfältig ausgebaut.



Deckenverkleidungen, die Wandtäfelung der kalten Stube, Bodenbretter, Treppen und Türen werden zurzeit für den Wiederverbau vorbereitet.

Eine systematische Beschriftung jedes Bauteils mit genauem Vermerk auf Plänen ermöglicht das Einbauen an der ursprünglichen Stelle.

Der gesammelte Lehm wird auf dem Bauplatz eingesumpft. Er liefert das Baumaterial für die in herkömmlicher Weise mit Lehmflechtwerk ausgefachten Innenwände. Die Fassadengefache werden mit ungebrannten Lehmziegeln ausgemauert.

EHRliche ARCHITEKTUR - ZÄsur ZEIGEN

Die biografische Zäsur soll beim Wiederaufbau aber auch nicht verleugnet werden. So wird das Kellergeschoss bis unter die Schwellen betoniert. Auf Rekonstruktionen wird mit Ausnahme der beiden am Bestand nachweisbaren barocken Dreifachfenster in der Schaugiebelseite verzichtet. Gegenüber dieser ursprünglichen, barocken Gestaltung wird bei den anderen Fassaden der klassizistische Biedermeier-Stil beibehalten. Dieser widerspiegelt sich in Fensterverteilung, -grösse, Blendrahmen und Dachhimmel.

„Korrekturen“ und „Verschönerungen“ sollen unterlassen werden, da mit ihnen weitere Erinnerungen an die originale Vergangenheit des Gebäudes mit den ändernden Lebensgewohnheiten und Wohnbedürfnissen verschwinden würden. Das Haus ist ein Individuum und darf „Narben“ und „Fehler“ besitzen.

Statt falsch verstandener Liebe zum „Historischen“ wird die Hausgeschichte weitergeschrieben. So ist das einstige



Vorhandensein einer Laube aufgrund weniger Befunde zwar nachzuweisen, ihre Gestalt aber völlig unbekannt. Die neu an alter Stelle angefügte Laube soll daher eine klar ablesbare, moderne Zutat an den alten Bestand sein.

Die nach Südwest gerichtete Fassade erhält zusätzliche Fensteröffnungen. Damit die ursprünglichen Wandgefüge erhalten bleiben, werden die neuen Öffnungen in Anlehnung an die ursprünglichen Fensterchen kleinfeldrig gehalten und unauffällig in die Gefache gesetzt.

Die Dachfläche soll ruhig gehalten werden, weshalb auf das Einfügen von Dachfenstern verzichtet wird. Um den im Hauptgebäude

Der Wiederaufbau und die Restaurierung der originalen Bausubstanz erfolgten nach den Grundsätzen der Charta von Venedig, international gültigen Grundsätzen über die Konservierung und Restaurierung von Denkmälern und Ensembles aus dem Jahr 1964.

Die bei neuen Elementen beibehaltene Massstäblichkeit, Materialität sowie die Wertschätzung des Alten lässt alte und neue Bau- und Gestaltungselemente stilvoll zusammenwirken.

Das neue, pointiert eingesetzte Schlichte hebt das alte Originale gezielt optisch hervor und unterstützt somit dessen Ausdruck.

Das vorliegende Projekt setzt auf ein harmonisches Zusammenspiel zwischen „neuem Altbau“ und bestehender Umgebung. Das Schliessen der Baulücke steigert zudem den Ensemblewert unter den umliegenden schützenswerten und geschützten Bauten.



DAS WOHNKONZEPT – MORDENRE VERGANGENHEIT

Die Baugeschichte sowie die durch das Konstruktionsprinzip vorgegebene interne räumliche Unterteilung dienen als Ausgangspunkte für das neue Nutzungskonzept. Die historisch überlieferten Zweckbestimmungen der einzelnen Räume werden, soweit sinnvoll, übernommen.

Das stattliche Wohngebäude mit fliegendem Anbau wird als Zweiparteienhaus ausgebaut, respektive die Abtrennung einer Einliegerwohnung. Die aufgrund der Abbünde bestehende Dreiachsigkeit legt die Teilung in eine Zweidrittel-Wohneinheit sowie eine Eindrittel-Wohneinheit mit Anbau nahe. Diese Trennung folgt der früheren Unterteilung in Wohn- und Wirtschaftsbereich. Separate Wohnungseingänge genügen Privatsphäre.

Mit der Gesamtunterkellerung des Grundrisses, zwei Vollgeschossen, dem Ausbau des hohen Dachgeschosses mit kleiner Galerie sowie einen fliegenden Anbau mit Estrich entsteht bei einer Kubatur von 945m^3 eine Brutto-Nutzfläche von insgesamt 350m^2 . Durch den konzeptionell geschickt gestalteten Wohnraum und der Kombination von historischen Inneneinbauten mit modernster Technik entstehen zwei grosszügige und spezielle Wohneinheiten neusten Standards.

Hauptwohnung:	Wohnfläche (inkl. Bad und Küche) 153m^2 Wohnungsinterner Keller 49m^2
Einliegerwohnung:	Wohnfläche (inkl. Bad und Küche) 63m^2 Kalt-Estrich 14m^2
Gemeinschaftlich:	Kalt-Keller 30m^2 Waschküche 42m^2

